

natürliche Bestimmung des ursprünglichen Menschen unterscheiden sich nicht wesentlich. „Natura lapsa a pura natura sicut homo spoliatus a nudo“. Bekanntlich handelt es sich hier um einen schwierigen Gegenstand, dem gegenüber die Theologen einen verschiedenen Standpunkt einnehmen, nämlich de possibilitate status naturae purae. Die Auffassung, daß benannter status nicht möglich sei, dürfte besser begründet sein; denn ignorantia et concupiscentia sunt vulnera ipsi naturae inflata. Schreiber dieser Rezension handelt darüber eingehend in seinem dogmatischen Werke t. I. p. 451—455. Seite 85 steht: „Nichts von dem, was der Rechtfertigung vorausgeht, der Glaube oder Werke verdient die Rechtfertigungsgnade selbst“. Das ist nicht richtig. Die heiligmachende Gnade kann, ja muß verdient werden, zwar nicht de Condigno, wohl aber de Congruo, denn der Sünder muß, unterstützt von der aktuellen Gnade durch Gebet, Reue, Bußwerke, Entschluß der Lebensbesserung zur Erlangung der heiligmachenden Gnade sich vorbereiten, dieselbe erwerben. — Seite 158 heißt es: „Der Mensch kann ohne übernatürliche Erhebung, soweit seine natürlichen Kräfte als solche in Betracht kommen, Gott vollkommen und über alles, und zwar nicht bloß ästhetische, sondern effektive über alles lieben“. Diese Behauptung, die der Verfasser wohl selbst später etwas abschwächt, dürfte vor dem Forum der Theologie nicht Gnade finden. Der gefallene Mensch kann nämlich Gott als Urheber der Natur nicht vollkommen lieben und zwar aus doppeltem Grunde; denn erstens kann der Heide mit natürlichen Kräften nicht das ganze Naturgesetz beobachten; zweitens kann er schwere Versuchungen ohne besondere höhere Hilfe nicht überwinden.

Im Uebrigen ist vorliegende Arbeit echt wissenschaftlich gehalten; ja, über das Wesen, die Tragweite und Erhabenheit der heiligmachenden Gnade dürften sich wenige Werke finden, die so allseitig und eingehend über dieses hohe und kostbare Gnadengeschenk handeln. Darum ist dieses Werk für Theologen bedeutungsvoll.

Innsbruck.

P. Gottfried Roggler O. Cap.

- 6) **Der sakramentale Charakter.** Eine dogmatische Studie. Von M. J. Lucian Farine, Dr. Theol., VI. Bd. V. Heft der „Straßburger theol. Studien“. 8°. XII. 95 S. Freiburg 1904. Herder. M. 2.40 = K 2.88.

Diese sehr eingehende und scharfsinnige Studie sucht im ersten Kapitel (S. 1—59) zu beweisen, daß der Charakter, welcher nach kirchlicher Lehre in den Sakramenten der Taufe, Firmung und Priesterweihe eingedrückt wird, nicht eine geschaffene Qualität, sondern der heilige Geist selbst sei. Das zweite Kapitel (S. 60—77) bestimmt das Verhältnis des Charakters zur sakramentalen Gnade dahin, daß der Charakter die standes sakramentlichen Gnaden andeutet, bewirkt und verbürgt. Das dritte Kapitel endlich (S. 77 bis 95) erklärt das sakramentale Eheband als symbolisches Analogon der Charaktere, durch welches die ehelichen Standesgnaden angedeutet, bewirkt und verbürgt werden. Die Aufstellungen des ersten Kapitels, die sich gegen die fast allgemeinen Lehren der Scholastik richten, dürften kaum allseitige Zustimmung finden; da der Charakter nach der Definition des Tridentinums ein Signum indelebile ist und mithin auch den Verdamnten in der Hölle bleibt, so ist schwer einzusehen, wie der heilige Geist selbst als Formalursache des Charakters betrachtet werden kann. Die vom Verfasser versuchte Lösung dieser Schwierigkeit, daß nämlich der Charakter d. h. der heilige Geist den Verdamnten als Zeichen ewiger Verwerfung und als Prinzip ewiger Sühne

anhafte, ist wenig befriedigend. Ebenso sind die vom Verfasser für seine Auffassung angeführten Schrifttexte durchaus nicht über alle Zweifel beweiskräftig. Der Verfasser zeigt eine gründliche Kenntnis der einschlägigen patristischen und scholastischen Literatur.

Wien.

Dr. Reinhold.

7) **S. Alphonsi Mariae de Ligorio Opera dogmatica.**

Ex italico sermone in latinum transtulit, ad antiquas editiones castigavit notisque auxit Aloysius Walter, C. ss. R. 4^o. 2 tom. 736 et 793 pg. Rom 1903. Ph. Euggiani. Regensburg. Pustet. L. 25 — M. 20.—

Die beiden vorzüglich ausgestatteten Bände bieten uns in trefflichem Latein folgende Traktate des heiligen Lehrers: I. Contra atheos et deistas; II. contra sectas dissidentes; III. de fidei veritate; IV. vindiciae contra Febronium; V. doctrinae catholicae juxta concilii Tridentini decreta expositio; VI. haeresum historia et confutatio; VII. de divina revelatione considerationes; VIII. de novissimis; IX. de magno orationis medio. Der Anhang enthält die zwei vom heiligen Alfons nie veröffentlichten kürzeren Abhandlungen: De spe christiana und De D. N. Jesu Christi praedestinatione, letztere nach der Ausgabe von P. Rossum. Jedem Bande ist eine klare Uebersicht über den Inhalt der Traktate vorausgestellt; am Schlusse des 2. Bandes findet sich überdies ein ausführlicher Realindex. Dadurch sowie durch die kurzen Randnoten hat der Herausgeber die Benützung sehr erleichtert. Ein weiteres Verdienst desselben ist, daß er die Uebersetzung nach einem kritisch möglichst genau festgelegten Urtext verfertigte und daß er mit Unterstützung zweier Mitbrüder die Menge der Zitate und Belegstellen verifizierte. Eine ähnliche Arbeit betreffs der Theologia moralis hat Le Noir in seiner Ausgabe (Paris 1872) geleistet. Daß bei der überaus großen Anzahl der zitierten Stellen, bei den verschiedenen Schwierigkeiten und bei der Beschränktheit der literarischen Hilfsmittel, die dem Heiligen zugebote standen, diesbezüglich manche Irrtümer unterlaufen waren, ist leicht erklärlich, aber auch entschuldbar.

Den Wert der Abhandlungen bekunden die in der Vorrede erwähnten Empfehlungen von vier Päpsten. Eine ausführliche kritische Würdigung auf Grund der italienischen Ausgabe hat bereits Dr. F. Messert in seinem Buche: Der heilige Alfons von Liguori, der Kirchenlehrer und Apologet des XVIII. Jahrhunderts (Mainz 1901) gegeben. (Zum I. tr. s. S. 14²—148, II. S. 148—152, III. 152—167, IV. S. 238—240, V. S. 197—204 u. f. w.). Man kann diesem Autor wohl beistimmen, wenn er betreffs der apologetischen Abhandlungen schreibt (S. 188): Wenn auch das apologetische Material des heiligen Alfons der Ergänzung bedarf (infolge der neuen Forschungen und Entdeckungen), so kann doch nicht bestritten werden, daß seine Werke in ihrer populären Darstellung der apologetischen Probleme der weitesten Verbreitung wert sind. Um die Hauptirrtümer und die gewöhnlichen Angriffe zurückzuweisen, „diesem Zwecke entsprechen die Schriften des heiligen Alfons wie wenige“. Durch seine wissenschaftlich-praktische Darstellung, durch den „einfachen und klaren Stil“, durch den „warmen, gewinnenden Ton“ hat der Heilige in seinen moraltheologischen und asketischen und nicht minder in den dogmatischen Schriften die Erhaltung der kirchlichen Wissenschaft und die Erneuerung des christlichen Lebens angestrebt und erreicht. Die Schriften eines Heiligen haben allezeit für den Christen, besonders für den Priester einen eigenen Reiz, dieselben lesen und gebrauchen bringt gewiß auch besonderen Nutzen.

St. Florian.

Prof. Menstorfer.